

Neues Deutschland

19. Oktober 2006

The Monks: Wiederentdeckung einer Beinahe-Revolution – auf CD und im Film

Die bösen Beatles kehren zurück

Von Velten Schäfer

Tribute-toe-Aufnahmen sind für Popmusiker, was für Wissenschaftler Festschriften sind: Epigonen arbeiten sich am Almeister ab, um diesen zu würdigen und sich selbst zu positionieren. Gemessen an der Beitragertreue zur Tribute-CD »Silver Monk Time«, die am Montag in der Berliner Volksbühne präsentiert wird, muss es sich bei der bislang eher Spezialisten bekannten Formation »The Monks« um eine der prägendsten Gruppen überhaupt handeln. Alt-Waver Peter Hein von Fehlfarben, Chicks on Speed, Alec Empire, von Atari Teenage Riot, Mouse on Mars und viele derer, die sich gegen das Etikett »Hamburger Schule« wehren – auf der Doppel-CD findet sich ein wahres Who is Who der Kritikerlieblinge mit schier ungläublicher stilistischer Breite: minimalistischer House, kracheriger Industrial, aber auch schwere Gitarren- und schräge Countrystücke, wie sie neuerdings wieder angesagt sind. Da fehlen eigentlich nur noch HipHopper, die sich in die Monks-Tradition stellen, dann wäre die Sammlung subversiver Stile komplett, schreibt Ted Gater von den Goldenen Zitronen – selbst ebenfalls vortreten – in der Musikzeitschrift »Spex«.

Es fällt zunächst schwer, die netten Herren, die Dieumar Post und Lucia Palacios für ihre wunderbare Doku »Transatlantic Feedback« aufgestöbert haben, mit dieser Liste übereinzubringen. Den einen treffen wir beim Putzen in der Kirche, der andere ist Bürgermeister eines 90-Seelen-Orts mit holzbe-

heizter Rats-Hütte. Der nächste schworft beim Sektorentanz ins Bild. Im Interview kommen den fünf fast die Tränen, als sie über ihre Jahre in Westdeutschland sprechen – und sich wundern, dass ihre Musik heute wieder als »kultig« gilt. Kaum noch vorzustellen, dass Gary Burger (Gitarre, Gesang, Larry Clark (Orgel, Gesang) Dave Day, (elektrisches Banjo), Roger Johnston (Schlagzeug) und Eddie Shaw (Bass) Mitte der Sechziger mit Tonsuren, Kutteln und Slogans wie »Gegen den Großmutterstil der Beatles« durch westdeutsche Klubs tobten, mit als erste Rückkopplungen einsetzen – und heutige

Journalisten zu der These hinreißen, sie hätten den Punk erfunden. Zehn Jahre vor den Sex Pistols. Die kurze Geschichte der Band beginnt Anfang der Sechziger. Die fünf gehören zu den neun Millionen GIs, die zwischen Weltkrieg und Vereinigung mit ihren Familien in der BRD stationiert waren. »Mit laufenden Motoren« sitzen sie während der Kubakrise in ihren Panzern. Krieg liegt in der Luft. Er fällt dann aber doch aus – und die Kasernen-Langeweile führt die Band zusammen.

1965, als der Vietnamkrieg beginnt, haben die fünf den Dienst hinter sich. Als »The five Tor-

quays« tingeln sie mit US-Hits durch Tanzkneipen. Die Mönchwerdung beginnt eher zufällig. Die Designer und Werber Karl Remy und Walther Niemann kommen mit den Torquays ins Gespräch. Das Resultat ist eine der ersten Konzeptschichten mit »Manifest« und unverwechselbarem Outfit als Markenzeichen. Remy und Niemann ernennen die Gruppe zu Texten gegen den Vietnamkrieg. Auch auf den Sound von »Black Monk Times« (1965), dem einzigen Monks-Album, nehmen sie Einflüsse. Insbesondere drängen die Deutschen auf Minimierung: »Wir haben hier fünf Akkorde. Reichen nicht zwei?«

Zwar klingen auch die Monks noch manchmal nach den Beatles, doch fallen einige Stücke aus jedem Rahmen. Besonders der Titel song untermauert die Punk-These: Es dominiert der Rhythmus, schnell, hart, monoton. Der Gedanke an das Militär drängt sich auf. »Unser Rezept war: Dreh den Bass hoch«, erklärt ein Monk im Nachhinein.

Im weltweiten Hamburg avanciert dieser Stil zu einem mehr als heißen Tipp, selbst »Bild« schreibt schon über die »bösen Beatles«. Der Rest des Landes aber versteht das Ungewohnte nicht. 1967 zerbricht die Gruppe und kehrt in ein »normales« Leben in den USA zurück. Nur selten erzählen sie später von der Episode »Wie ich fast die Rockmusik revolutionierte«. Es hätte ja doch niemand geglaubt. Erst Anfang der Neunziger, als die Gitarrenfraktion – von Rap und Techno arg bedrängt – zur Selbstvergewässerung die Geschichte durchforstet, stoßen US-Musikredakteure auf die Monks. 1999 kommt es zum ersten Konzert in den USA – in einem gesteckten vollen Avantgardekeller in New York.

Nunmehr, fast 40 Jahre danach, kommen die vier noch lebenden Monks zurück. Ein großer Bahnhof ist vorbereitet: Film, Plattentafel, Tribute-Konzert. Sie selbst werden auch einige Lieder spielen. Es ist dies eine Heimkehr, auch wenn man die Monks kaum als deutsche Bezeichnungen kann – obwohl sie eigentlich nur hier existierten. Daimals gibt es nämlich keinen »deutschen« Pop. Die Gruppen aber, die ab den Siebzigern eine eigene Sprache entwickeln – Can, Arnon Dini, Faust – berufen sich oft auf ihre Musik. Diese Tradition, von der sie als Stifter lange nichts wussten, werden die Monks nun besichtigen kommen.

The Monks: Montag, 23. Oktober, 20 Uhr, Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz, Berlin



The Monks, New York, 1999. Über 30 Jahre nach der Auflösung spielten sie erstmals in den USA.

Foto: D. Post